

Ein Blick in die Geschichte:

# Jüdische Geldgeber füllten die Kassen

Über Jahrhunderte hindurch gab es in Ansbach Juden – Das schlimme Ende des Residenten Ischerlein

**Ansbach.** Die Einkaufsstraße Nummer eins unserer Stadt ist nach wie vor die Uzstraße. Bis zu ihrer Verfolgung in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts betrieben hier auffallend viele Juden ihre Geschäfte. Die älteren und mittleren Jahrgänge der Ansbacher werden sich noch daran erinnern können. Im Anwesen Nummer 39 (heute Nürat) hatte die Jüdin Regina Weiß ihr „Herren- und Knabenbekleidungs- haus zum Matrosen“. Gegenüber, im Hause Nummer 28, befanden sich im Erdgeschoß zwei Geschäfte: der Goldschmied Rupp und der jüdische Schuhhändler Krebs. Die nebenstehende Reproduktion einer Postkarte, aufgenommen vor dem Ersten Weltkrieg, zeigt bei genauem Hinsehen im linken Bildteil die Uzstraße 33 mit dem Geschäftsausleger „M. Weil“, der ein Jude war und in diesem Hause ein Herren- und Knabenkonfektionsgeschäft betrieb. Viele werden sich noch an dieses Geschäft und seinen Inhaber, Jakob Weil, erinnern können, war er doch ein honorierter Mann, der besonders preiswerte Arbeitskleidung feilbot. Nachdem er verstorben war, verkaufte seine Witwe Luise Weil das Haus an den Nachbarn Samhammer, der es generalrestaurierte, vor allem im Erdgeschoß.

Auf unserem Bild nicht mehr sichtbar ist die Uzstraße 18 (heute Möbel-Estner). Dort betrieb der Jude Leopold Wittkowsky eine Kurz-, Weiß- und Wollwarenhandlung. Wer sich noch erinnern kann, der weiß, daß das Geschäft zwei Eingänge hatte: Der eine führte den Kunden zuerst zu Regalen mit Spielsachen und Kurzwaren, der andere Eingang führte zur Abteilung für Kleiderstoffe, Vorhänge und Weißwäsche. In der Ladenmitte befand sich die Kasse, immer nur bedient von Leopold Wittkowsky oder seiner Frau.

Bis zum Beginn der Judenverfolgungen florierten die Geschäfte der Ansbacher Juden. Ein älterer Ansbacher erinnert sich, daß die Juden immer gleichbleibend freundlich zu ihrer Kundschaft waren, selbst wenn der Kunde nur einen einzigen Knopf kaufte. Außerdem waren sie nach Aussage dieses Ansbachers durchwegs etwas billiger als ihre nichtjüdische Konkurrenz – und schrieben auf. Das Gros ihrer Kunden waren denn auch durchwegs einfache Leute, was nicht heißen soll, daß beispielsweise höhere Beamte nicht bei Juden eingekauft hätten. Verständlich, daß die jüdische Konkurrenz von manchen Kreisen höchst ungern gesehen wurde, handelte sie doch nach der Devise: „Großer Umsatz, kleiner Gewinn.“

Es war nun beileibe nicht so, daß nur in diesem Jahrhundert Juden in Ansbach ansässig gewesen waren. Es gab sie vielmehr in Ansbach schon zu Beginn und während der ganzen Markgrafenzeit – und die währte ja bekanntlich über 500 Jahre. 1331 war es, als der Nürnberger Burggraf Friedrich IV. Ansbach für 23 000 Pfund Heller von seinem in Geldnot befindlichen Onkel kaufte, dem Grafen von Oettingen. Rund ein halbes Jahrhundert später sind im ältesten Saalbuch bereits abgabenpflichtige Juden aufgeführt: drei Zinsleute mit den Namen Josef, Moses und Liebermann. Auch die Judengasse, heute Platenstraße, gab es damals schon, ebenfalls einen „Judenschulhof“, was darauf schließen läßt, daß es sicherlich noch einige Juden mehr gab, als im Saalbuch aufgeführt. Rund 100 Jahre später, um 1460, lebten im Städtchen sieben extra als Steuerpflichtige aufgeführte Juden, die eigenartigerweise nicht in der Judengasse wohnten und wahrscheinlich recht betucht waren.

Neben diesen fest ansässigen Juden kamen zahlreiche ambulante jüdische Händler und Kaufleute nach Ansbach. Sie belieferten nicht nur die Menschen in der Stadt, sondern auch den Hof. Das rief die heimische Geschäftswelt auf den Plan. Die Stände protestierten gegen diese fahrende Konkurrenz und drängten darauf, die Juden zu vertreiben.

Markgraf Georg, später mit dem Beinamen „Der Fromme“ geehrt, war ständig in Geldnöten. Auf dem Landtag von 1539 sagten die Stände dem Fürsten ihre Hilfe zu unter der Bedingung, daß erstens die Juden vertrieben und zweitens die immensen Wildschäden künftig durch größere Bejagung des Wildes vermieden werden. Auf diese Weise wurde die jüdische Konkurrenz ausgeschaltet. Erst 1634 wurden Juden vom Fürsten wieder zugelassen, und zwar gegen den Einspruch der Stände und auch des Ansbacher Stadtrates.

Jüdische Kaufleute waren es zumeist, die die oft leeren Kassen der Ansbacher Markgrafen immer wieder füllten und dadurch zu Macht und Einfluß am Hofe gelangten. Nicht alle diese Juden, Residenten oder Hoffaktoren genannt, waren ehrlich und ehrbar. Es gab gnadenlose Halsabschneider darunter. So ist aus der Ansbacher Heimatgeschichte ein Elkan Fränkel bekannt, der „wegen einer Reihe von Handlungen“, wie sich Vogtherr in seiner Geschichte der

Stadt Ansbach ausdrückte, und wegen eines „unflätigen, abergläubischen Buches“ an den Pranger gestellt, ausgepeitscht und dann zur Galeerenstrafe verurteilt wurde.

Ein anderer Hofjude in Ansbach war Isaak Nathan mit dem Beinamen Ischerlein. Er lebte und wirkte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Ansbach. Ihm gehörten als sein Stadtpalais die Häuser Nummer 3 und 8 in der Kanonenstraße. Er wird in der Literatur gelegentlich mit dem württembergischen Hofjuden Süß verwechselt. Ischerlein war am Hofe so einflußreich, daß er schließlich trotz seines vielen Geldes weit mehr Feinde denn Freunde hatte. Ohne Ischerlein schien nichts mehr am Hofe zu laufen. Vor allem war er in verschiedene Bettgeschichten seines Herrn und Meisters verwickelt und hat sich genommen, was nur der Allergnädigsten Durchlaucht zustand. Auch zu Betrügereien soll es gekommen sein.

Eine alte Tatsache ist nun, wer viel weiß und Einblick selbst in die fürstlichen Schlafgemächer hat, der wird, nein, der ist gefährlich. So kam es denn zu Ischerleins Verhaftung im September 1740. Die Untersuchung seines Falles dauerte sonderbarerweise gleich fünf Jahre. Vieles liegt im dunkeln, was das weitere Schicksal dieses Hofjuden anbelangt. Jedenfalls kam Ischerlein nicht mehr in den Genuß der Freiheit. Um 1750 soll er im Kerker der Wülzburg verstorben sein.

Das war zu einer Zeit, als es in Ansbach über 100 Juden gab, zumeist vermögende Leute, auch einige steinreiche, wie die Ansbacher sagen. Denn: Fünf Familien hielten damals einen eigenen Hauslehrer für ihre Sprößlinge. Ihren Gottesdienst verrichteten die Ansbacher Juden in zwei Privatsynagogen, deren Besucher sich oft gegenseitig befeindet haben sollen. (Die von Retty erbaute Synagoge in der Rosenbadstraße wurde erst 1746 errichtet.) Die bekanntesten und reichsten Juden, die großen Einfluß ausübten, waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein gewisser Model im Hause Platenstraße 26, dann David Rost, Löw Israel und Moses Ullmann. Ein großer Freund der Juden war übrigens der Wilde Markgraf. Er ließ das Verhältnis der Juden zu den Nichtjuden durch drei Ordnungen aus den Jahren 1732, 1734 und 1737 regeln.

Kurt Kramer

Quellen und Literatur: Onoldina; Vogtherr, Geschichte der Stadt Ansbach; S. Haenle, Geschichte der Juden im Fürstentum Ansbach; H. Schreibmüller, Residenten in Ansbach, Heimatblatt für Ansbach, Nr. 11/12 u. a.



*Ansbachs Hauptgeschäftsstraße, die Uzstraße, aufgenommen vor dem Ersten Weltkrieg, also um 1910. Links im Bild das jüdische Konfektionsgeschäft Weil, heute Samhammer, rechts die Löwen-Apotheke. Foto: Archiv Schötz*